Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 9

Artikel: Aus dem Nachlass Heinrich Heine's
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432888

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Caveant consules!

Es weht ein Wind durch's Schweizerland
Drob manchem ächten Freiheitsmann
Zur Faust sich ballt die starke Hand,
Drob durch des Volk's gesunden Bann
Gelockert ward der Liebe Band. —
Verflucht, wer diesen Wind ersann!
Und wer der Freiheit Leichentuch
Will weben, Fluch ihm, dreimal Fluch!

Es liegt wohl etwas in der Luft,
Das ungesund dem Volk und Staat,
Es schwebt des Hasses Moderduft
Und sengt der Freiheit frische Saat,
Es riecht nach Lüge, stinkt nach Schuft,
Es raunt nach schwarzer Freveltat. —
Ha, Pestilenz! Verflucht, verflucht!
Noch ist die Schweiz dir nicht verbucht!

Wenn gleißend durch gesundes Blut
Vergällend dringt der Lüge Gift,
Wenn in des Landes höchstes Gut,
In des Vertrauens reine Trift
Ein Währwolf stürzt in stiller Wuth
Aus der Verläumder Grabgeklüft:
Ha! Faust heraus! Heraus, heraus!
Zum Schweizerhaus hinaus! Hinaus!

Frisch! Aufgewacht, du jung Geschlecht,
Und wahr' des Landes Ehr' und Heil!
Nicht Wortgeschwall, Vertrau'n und Recht
Sei, Schweizervolk, dein redlich Theil;
Sei edel, tapfer, treu, gerecht;
Verfluch' was faul, gemein und feil,
Und ruf' es donnernd durch das Land:
Wacht auf! — Consules caveant!

Dr. F. R.

Aus dem Nachlaß Heinrich Heine's

ist vom „Nebelspalter" ein hochinteressantes, anscheinend durchaus echtes, bisher unbekanntes Manuskript ersteigert worden, dessen Vers-Fragment jeden Heine-Kenner an die Pegasus-Gangart Atta Trolls erinnern dürfte. Was diesen literarischen Fund besonders werthvoll macht, ist die Thatsache, daß es sich nicht etwa um Erinnerungen aus Heines Hamburger-Aufenthalt handelt, sondern um ein Bruchstück einer Schweizerreise, die Heine wohl noch in seinen jungen Jahren, wie so mancher andere große Dichter — Goethe war bekanntlich in Einsiedeln, Byron in Lauterbrunnen — unternommen hat. Der Leser, den wir nicht länger auf die Folter spannen wollen, sondern ihm hier das leider nicht eben umfangreiche Manuskript — es riecht etwas nach Knoblauch und Käse — (Heine hat bekanntlich auch Käse gegessen und gab sogar dem Emmenthaler den Vorzug, vide Bd. XV. pag. 254) vollinhaltlich reproduziren, wird selbst herausfinden, welche Schweizerstadt seinerzeit die Ehre gehabt hat, Heinrich Heine, den Schöpfer des Liedes „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten," in ihren Mauern begrüßen zu dürfen.

Das Manuskript, welches oben etwa im Umfang von drei Zoll ziemlich stockfleckig genannt werden muß und unten deutlich die Spuren eines Mäusezahns — Herr Prof. Dentobald Symbolizetti meint zwar, es könnten auch Spuren des berühmten Zahnes der Zeit sein — aufweist, lautet:

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Die Ordnungswachtmeister, sie gehen zu zweit hier um auf geräuschlosen Filz-
[schuh'n,
Sie könnten d'rin besser — der Statthalter glaubts — ihre bundesstädtische Pflicht
[thun.

Ganz unten, wo kühn eine Brücke sich wölbt, erblickt man das runde Theater,
Es wurde errichtet im griechischen Styl, halb Kolosseum — halb Prater.

Zwei Tannen besorgen die Szenerie, das Volk steht in schmunzelndem Schweigen,
Denn drunten die Mutzen (nicht Musen) umsonst tagtäglich vollführen den
[Reigen.

Dem brüllenden Helden wird Beifall zu Theil in Gestalt von Rüben und Wecken,
Die Herren der Feder sind höflich ersucht, die Thiere niemals zu necken.

Das bundesstädtische Opernhaus muß selber gesehen man haben,
Sein Stehparkett führt nicht umsonst den Namen „Bärengraben."

Als Schmiere der Schmieren ist's weit berühmt hinaus bis „Unter die Linden",
Ein ähnliches Musenschauerloch läßt sich so leicht nicht finden.

Der Stadtrath hoffte von Jahr zu Jahr, zur Sommerszeit brenn's mal zusammen,
Sich zu entzünden an solchem Gestell verweigerten schamroth die Flammen.

Den Albrecht von Haller, den sucht man umsonst auf Promenaden und Plätzen,
Den genius loci beliebte die Stadt in botanischen Garten zu setzen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

(Hier bricht das Fragment ab.)

Aus Massaua.

„Baratieri hat strengstens anbefohlen, alle nach Italien gerichteten Briefe zu erbrechen, damit daheim ja nichts von der Wahrheit über die Lage der Italiener in Afrika laut werde."

Das nimmt uns nicht Wunder; denn die aus Neugierde verschlungenen Nachrichten enthalten so viel Bitteres, daß sie leicht erbrochen werden.

Stöckers Monolog.

„Wie? Mein Mandat soll ich auch noch niederlegen? Nimmermehr! Der Niederlagen bin ich jetzt satt."

„Bei der Hochzeitsfeier des Hofmarschallpaares hatte die Frau Hofmarschallin eine so lange Schleppe an ihrem Kleide, daß die Pagen, welche die Schleppe trugen, sich nur mittelst eines am Kleide angebrachten Telephons mit der Schleppenbesitzerin verständigen konnten."

Verehrte Redaktion!

Drunten in Bern wollen sie, wie ich zu melden im Falle bin, es den Baslern nachmachen und ein De-Missions-haus bauen. Es soll in die unbemittelte Nähe des Bundespalastes kommen und auf's Praktischste eingerichtet sein. Jeder kann sich dort der ihm überflüssig erscheinenden Gegenstände auf's Rascheste entledigen, für nicht Civilpersonen ist sogar ein Schirmgestell zum Ablegen der Säbel ꝛc. vorhanden.

In Basilorien hat das auf dem Marktplatz zu erstellende Geheimkabinet eine große Zeitungsfehde zur Folge gehabt, als ob es sich um die Anlage eines großmächtigen Springbrunnens handeln würde. Die sogenannten Schnitzelbänke hatten diesmal genug Werk an der Kunkel, da aber die betreffenden Versfüße vom Staatsrevisorius auf ihre Hühneraugen untersucht worden waren, gab es keine Anklagen wegen Schändung der Poesie. Die von der „Hoch-Clique" haben es natürlich hoch im Kopfe, von etlichen wurde am Schluß des Mittwochballes im Kasino sogar behauptet, sie hätten „höch", was sofort im christlich-sozialen städtischen Organ zur Verbreitung guter Sitten dementirt worden ist.

In Zürich traut man sich nächstens nicht mehr an einen Dienstmann heran, da man ohne Röntgen'sche X-Strahlen entdeckt hat, daß so ein Dienstlamm eigentlich ein Dienstwolf ist, der zu nächtlicher Weile in der Seefeldgegend auf Raub ausgeht und den Leuten, welche zu später Nachtstunde schwankenden Tempos ihre Kemenate aufsuchen, ihre menschenfreundlichen Dienste anbieten, sie mit den Allüren eines barmherzigen Samariters unter dem Arm stützen und ihnen bei dieser prächtigen Gelegenheit mit Vorliebe und ausgezeichnetem Handgriff die Uhr wegstibitzen.

Das ist halt eben großstädtisch, jetzt fehlen nur noch berittene Gensdarmen. Ein paar militärfromme Esel wären „goppel" auch noch aufzutreiben. Wären die „Konkordianer" von Herisau nicht von „Fasten" und andern Räthen zu einer Spritztour nach Zürich aufgestachelt worden, so hätten sie den in Ebnat-Kappel, Flawyl und Goßau mit Lebensgefahr gepflückten Lorbeerböhnchen heute keinen Eiertätsch beizufügen. Der Tonhallepavillon ist halt eben doch — man kann sagen was man will — kein Heuschober und mit der Kantine in Herisau nicht zu verwechseln. Dessenungeachtet hat sich die Fastnacht so anständig als möglich aufgeführt. Der Tonhallevorstand hat sogar einen Silhouettenschneider auf die Stöhr genommen, der gegen ein Fränklein jede menschliche Physiognomie im Profil zu Papier bringt, unbekümmert darum, ob dieselbe einem N. O. B.-Verwaltungsrathsmitgliede angehört oder nicht! Hier heißt's einfach: Je schwärzer, desto besser! In Eile Ihr

Trülliker.

Metamorphose.

SCHWINDLER
SCHINDER
MINDER
BARATIERI
HERO D'JERI
MISERI
I
FRIEDE
WIEDERWAGEN
NIEDERLAGEN
LIRE
CREPIRE
CRISPI